

# Ein Mosaik der Klänge

Jazzpianist Georg Ruby fordert sein Publikum im Konz-Karthäuser Festsaal - und es fordert zwei Zugaben.

VON MARTIN MÖLLER

**KONZ** „Kommen Sie nach der Pause wieder“, sagte Georg Ruby halb ernsthaft, halb scherzend nach der ersten Hälfte. Und sie kamen. Fast alle 80 Stühle im Festsaal Konz-Karthaus blieben besetzt. Und die Besucher lauschten wie gebannt der Musik und Rubys knappen, treffsicheren Erläuterungen.

Einfach zu verstehen sind Rubys Improvisationen wahrhaftig nicht. Da distanziert sich ein Jazz-Musiker nicht nur von den Rhythmus- und Klangmustern seiner Stilwelt. Georg Ruby nimmt zudem kaum Rücksicht auf den Wunsch nach harmonischen Klängen, angenehmen, eingängigen Melodien – kurz: all dem, was in der Musik als „schön“ gilt.

Ruby ist anders: pianistisch brillant dabei kantig und ganz gewiss keine Spur servil zum Publikum. „Jetzt kommt es ganz hart“, sagt er fast drohend zu Beginn des zweiten Teils. Aber

das Erstaunliche bleibt: Die Besucher nehmen die Herausforderung an. Sie lassen sich ein auf diese Tonsprache. Und am Ende geben sie erst Ruhe nach der zweiten Zugabe.

Vorgegebene Musik – die so genannten Standards – und eigene Kompositionen, beide sind Rahmen für Rubys Improvisationen. Was er dann spielt, ist eine Kombination aus

eigenen oder fremden Vorgaben und spontanen Einfällen. Ganz gleich wie die ausfallen – immer wieder spiegelt sich in ihnen die pure Gegenwart, das musikalische Hier und Jetzt. Mit den Standards – Ornette Coleman, Rubys Kollege Wollie Kaiser, Michel Legrand oder auch Theo Mackeben, der Star der 1920er – mit deren Musik geht er entschieden um, verändert sie eingreifend. Und doch klingt auch in seiner Tonsprache der Stil der Vorlagen mit – in der Harmonik beispielsweise, die sich bisweilen drastisch unterscheidet von Rubys eigenen Klängen. In denen entfaltet er einen enormen Reichtum an Varianten, an durchaus Klavier-untypischen Farben. Er präpariert das Klavier mit Tischtennis-Bällen („im Tischtennis war ich mal Jahrgangsbester“), arbeitet mit Magneten, mit Reitern auf manchen Klaviersaiten, und fügt gelegentlich mit dem elektronischen „E-Bow“ einen weit ausgehaltenen Ton hinzu, der auf dem Klavier so gar nicht möglich wäre.

Es ist eine ungewöhnliche Musik, die Georg Ruby vertritt – eine Musik in frappierender Nähe zur bildenden Kunst. Der E-Bow oder einfach die Basslage im Klavier breiten harmonische Fundamente aus. Über denen entwickelt Ruby seine Improvisationen. Die strahlen bei aller pianistischen Brillanz eine erstaunliche Ruhe und Stabilität aus. Es ist, als würde Ruby Klangfiguren in einen Rahmen einpassen, als wären sie Teile in einem Mosaik. Musik stellt sich dar wie ein Bild. Damit nähert er sich der US-amerikanischen „Minimal Music“ Komponisten wie Philip Glass oder Steve Reich. Andere Kompositionen öffnen sich hin zur zeitgenössischen Avantgarde. Berührungssängste kennt der Musiker Georg Ruby nicht. Vielleicht ist das Interessanteste an seinen Improvisationen und Kompositionen, dass sie Fachgrenzen überschreiten und Brücken bauen zwischen den unterschiedlichen Stilen gegenwärtiger Musik.



Mehr als „nur“ Jazz: Pianist Georg Ruby im Konzer Festsaal. TV-FOTO: MARTIN MÖLLER